



## TELEMEDIZIN

# Der Arzt im Smartphone

Haben Sie schon einmal vom Seehofer-Bauch gehört? Es handelt sich dabei nicht um die körperliche Erscheinungsform des Politikers. Es ist auch kein neubenanntes Krankheitsbild der Internisten. Vielmehr wurde dieser „Bauch“ im Jahr 1993 vom damaligen Bundesgesundheitsminister Horst Seehofer mit dem Gesundheitsstrukturgesetz angelegt.

Vor der Einführung der restriktiven Bedarfsplanung hatten damals noch viele Ärzte schnell die Zulassung für eine Niederlassung beantragt und damit eine flächendeckende medizinische Versorgung ausgelöst. Nun schlägt jedoch unerbittlich der demografische Alterungseffekt zu.

Analog zu den Babyboomern ab 1955, die uns heute durch den Pillenknick von 1965 ein gravierendes Rentenproblem bescheren, kommt nun auch dieser „Ärztebauch“ in das Pensionsalter. Mehr als ein Drittel der Hausärzte ist über 60 Jahre alt, die Versorgung der ländlichen Regionen ist massiv bedroht. Relativ gesehen sind z.B. in Bamberg dreimal so viel niedergelassene Ärzte zu finden als in einem Eifelkreis. Verschärft wird die Situation durch den finanziellen Aspekt: Während beispielsweise ein Allgemeinmediziner im Durchschnitt 158.200 Euro als Jahresüberschuss erwirtschaftet, kommt sein Kollege in der Radiologie auf 348.500 Euro.

Dabei herrscht beileibe kein Ärztemangel. Seit Seehofers Zeiten stieg die Ärztedichte von 300 auf 461 pro 100.000 Einwohner. Auch die Bewerberzahlen um einen Studienplatz der Medizin verdoppelten sich. Knapp 50.000 ausländische Ärzte, vorwiegend aus Rumänien, Griechenland, Syrien und Russland, unterstützen das deutsche Gesundheitssystem. Dagegen sind 12.000 deutsche Mediziner v.a. in Skandinavien und Großbritannien tätig.

## DER BOOM VON ONLINE-ARZTPRAXEN

Im Rahmen des gegenwärtigen E-Health-Booms und der partiellen Unterversorgung in ländlichen Regionen erleben Online-Arztpraxen gegenwärtig einen star-

ken Boom. Landärzte unterstützen per Telemedizin medizinische Fachangestellte bei ihren Hausbesuchen und laden die dort erfassten Patientendaten in Echtzeit auf ihren Praxiscomputer.

Ab dem 1. Juli 2017 eröffnete der Gesetzgeber für gesetzlich Krankenversicherte die Möglichkeit einer kostenfreien Videosprechstunde per Webcam und PC. Hierzu wird jedoch zwingend ein vorheriger persönlicher Arztkontakt vorausgesetzt. Der deutsche Marktführer für die Videokommunikation von Arzt zu Patient, das Portal Patientus, vernetzt heute sechs Millionen Patienten mit tausenden von Ärzten. Die Webseite von BetterDoc weist für eine eingehende Beratung ein Expertengremium von 2.000 Ärzten aus.

Die ferngesteuerte Diagnostik wird durch eine wachsende Fülle von E-Health-Apps und medizinischen Sensoren für das Smartphone wesentlich erleichtert. Nicht nur Fitnessprofile, Schlafphasen

und Vitaldaten können den Ärzten direkt über das Mobiltelefon übermittelt werden, sondern mittels kleiner Zusatzgeräte auch Atmung, Blutdruck, Blutzucker und sogar das EKG. Unzählige Start-up-Firmen arbeiten an innovativen Anwendungen in der Medizintechnik und begeben sich oft unbedarft in den brisanten Bereich des Zulassungsrechts für Medizinprodukte. Der britische Gesundheitsdienst NHS testet gerade eine Kombination aus Videoberatung und einem medizinischen Chatbot mit künstlicher Intelligenz. 1,2 Millionen Einwohner im Londoner Raum können anstelle der telefonischen 111-Helpline diese Alternative nutzen. In Verbindung mit Deep-Learning-Methoden und neuronalen Netzen sind in den nächsten Jahren verblüffende Leistungen in der Diagnose und Prognose zu erwarten. Hinter dem Arzt im Smartphone könnte bald das IBM-Watson-Erfahrungswissen von 600 Chefarztjahren lauern.

## HINTERGRUND

### Die Story von der Lex DrEd

David Meinertz gründete im Jahr 2010 in London mit DrEd eine Online-Arztpaxis, mit der Patienten zeit- und ortsunabhängig über Smartphone, Tablet oder Laptop die dortigen 16 Ärzte konsultieren können – quasi aus dem eigenen Wohnzimmer ohne lange Wartezeiten. Die Kosten für eine telemedizinische Behandlung liegen zwischen 9 Euro und 29 Euro. DrEd stellt bei Bedarf auch Rezepte für Medikamente aus, die bei der nächsten Apotheke eingelöst werden sollten.

Dieses höchst erfolgreiche Geschäftsmodell, zurzeit behandelt DrEd europaweit über eine Million Patienten im Jahr, missfiel der Apothekerschaft und den Ärzteverbänden in Deutschland. Daher erließ Gesundheitsminister Hermann Gröhe Ende 2016 mit der 4. Novelle des Arzneimittelgesetzes die sogenannte Lex DrEd und verfügte damit, dass in Deutschland nur nach einem direkten Arzt-Patienten-Kontakt verschreibungspflichtige Medikamente ausgegeben werden dürfen. DrEds Patienten lösen seitdem die Rezepte per Internet bei niederländischen Versandapotheken ein.

